



## **Informationen zum Baustein 14: „Kinder stark machen – mit allen Sin- nen“**

**zusammengestellt von Referentin  
KatrIn Becker  
Diplom-Sozialpädagogin  
Fassung 03/15**

## **1. Was sind selbstbewusste Kinder?**

## **2. Sexualpädagogik mit Sauberkeitserziehung und Doktorspielen**

## **3. Manipulation und sexueller Missbrauch**

### **1. Was sind selbstbewusste Kinder?**

#### **Selbstbewusstsein stärken**

Ob sich ein Kind für stark hält, ob es Vertrauen in seine Fähigkeiten hat, ob es bei Schwierigkeiten schnell aufgibt oder sich durch sie herausfordern lässt – all das ist abhängig vom Bild, das ein Kind von sich selbst hat.

Kinder erwerben ihr Bild von sich selbst einerseits durch Experimentieren und Ausprobieren sowie durch die Konsequenzen ihres Tuns. Andererseits spielt die Rückmeldung, die das Kind von seiner sozialen Umwelt bekommt, eine wichtige Rolle: Jedes Kind hat von Geburt an ein großes Bedürfnis, soziale Resonanz zu erleben. Aufmerksamkeit und Anerkennung und das Interesse an seinem Tun nähren seine Bemühungen, etwas zu meistern oder zu verstehen. Erlebt das Kind, dass ihm etwas zugetraut wird, vermittelt ihm das die nötige Sicherheit und Motivation, sich herausfordernden Aufgaben zu stellen.

Das Zutrauen der Anderen ist die Basis für das Selbstvertrauen gegenüber den vielfältigen Anforderungen, mit denen das Kind in den verschiedenen Entwicklungsphasen konfrontiert wird.

Ab der Mitte des zweiten Lebensjahres zeigen Kinder deutlich, dass sie Kontrolle über sich, ihr Handeln und Tun ausüben wollen, dass sie sich also als „wirksam“ erleben möchten. Viele Kinder stellen eine Frage nach der anderen und werden dabei Schritt für Schritt selbständiger, sie möchten möglichst alles alleine machen und entwickeln dabei ihren eigenen Willen. Ein bisschen Trotz gehört dazu, denn ein Kind das trotzig sein darf, hat am Ende dieser anstrengenden Zeit etwas sehr wichtiges gelernt, nämlich, dass es eine eigenständige Person mit einem eigenen Willen ist, die ein Recht darauf hat, ihren eigenen Gefühlen zu trauen und diese auch zu äußern. Eine Person, die aber auch Rücksicht nehmen muss und die, wenn sie anderer Meinung ist dennoch geliebt, gehört und akzeptiert wird.

Zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr kann die Entwicklung der Leistungsmotivation eingeordnet werden: Selbstverursachte Wirkungen können als persönliche Erfolge, ausbleibende Wirkungen als Misserfolge gewertet werden. Die Erfahrung, dass man ein Ziel aus eigener Kraft erreichen kann, bestimmt die Bereitschaft, sich für etwas anzustrengen.

Das Wissen um die Förderung der Selbstwirksamkeit ist mit Studien mittlerweile ausreichend belegt. Ein gutes Selbstwirksamkeitsgefühl unterstützt sowohl den Bereich der Leistungsfähigkeit und -Bereitschaft aber auch den der allgemeinen Zufriedenheit und Lebensqualität und Gesundheit. Kinder mit weniger ausgeprägten Selbstwirksamkeitsüberzeugung neigen dazu, die Umwelt eher als negativ zu erleben und weniger soziale Anerkennung und Eingebundenheit zu erfahren.

Lange hat man sich eher damit beschäftigt, Kinder darüber zu definieren, was sie alles noch nicht können. Heute setzt sich das Wissen durch, vorhandene Stärken der Kinder zu

nutzen. Besonders der Förderung der Selbstwirksamkeit kommt dabei eine entscheidende Rolle zu: Geht ein Kind eher mit einer negativen Erwartung an Probleme heran oder ist es sicher, dass es etwas bewirken und verändern kann. Wenn es weiß, dass es etwas bewirken kann, geht es motiviert an die Situation heran.

Um diese gesamte Entwicklung von Selbstwirksamkeit, Selbstbewusstsein und Stärke zu fördern, kommt den Eltern eine wichtige Rolle zu. Kinder brauchen vor allem viel Raum um eigenständige Erfahrungen zu sammeln. Dabei zählen vor allem die kleinen alltäglichen Dinge, wie beispielsweise schaffe ich es auf den Baum zu klettern, kann ich mir alleine die Hose anziehen, darf ich mein Glas alleine einschenken, etc.

Bei all diesen Erfahrungen, die das Kind macht und machen will, ist es besonders wichtig, nicht voreilig einzugreifen. Das Kind lernt, sich selber zu helfen und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten steigt. Zudem wird das kindliche Bedürfnis nach Autonomie befriedigt. Wir unterstützen es, indem wir ihm häufig das Gefühl vermitteln, stolz auf seine Fähigkeiten sein zu können. Bei fehlgeschlagenen Versuchen sollte man das Kind dennoch für den unternommenen Versuch loben und nicht den Misserfolg in den Mittelpunkt stellen mit Kommentaren wie beispielsweise: "Ich hab dir doch gleich gesagt, dass du es nicht schaffst, das Trinken alleine einzuschenken" oder „Ich hab doch gleich gesagt, dass du vom Baum herunterfällst“ etc. Es sollte nicht wichtig sein, ob es das Kind schafft, die Hose alleine anzuziehen, der unternommene Versuch sollte lobend im Mittelpunkt stehen. Es ist für das Kind sehr stärkend und motivierend, wenn sich die Eltern mit ihm gemeinsam über die gemachten Fortschritte freuen können. Auch sollte vermieden werden, das Kind mit anderen Kindern zu vergleichen. Beim Kind könnte das Gefühl entstehen, es sei nicht liebenswert und in Ordnung, so, wie es ist.

Durch unsere Vorbildrolle geben wir dem Kind Orientierung und bestimmen so, in welche Richtung es sich entwickelt. Dabei steht auch das persönliche Selbstwirksamkeitsempfinden im Mittelpunkt: Wenn ich selber schlecht von mir denke und wenig überzeugt davon bin, etwas mit meinem Handeln bewirken zu können, hat es das Kind auch schwerer ein Gefühl von Selbstwirksamkeit zu entwickeln. Durch die elterliche Vorbildrolle wird dem Kind gezeigt, wie mit Niederlagen und Konflikten umgegangen wird. Insgesamt ist es wichtig, dem Kind das Gefühl zu vermitteln, dass man sich für es interessiert, dass die kindliche Meinung zählt, auch wenn wir nicht das machen, was sich das Kind wünscht. Wenn das Kind kritisiert wird, sollte deutlich sein, dass es hierbei um ein bestimmtes Verhalten geht und nicht um die Person. Eine liebevolle, interessierte, gelassene und vertrauensvolle Grundhaltung dem Kind gegenüber ist der Nährboden auf dem Selbstwirksamkeit, Selbstbewusstsein und Stärke gedeihen kann.

## **2. Sexualpädagogik**

Der Umgang mit der körperlichen Entwicklung der Kinder im Vorschulalter ist ein zentraler Baustein der kindlichen Entwicklung, der viele Lebensbereiche innerhalb und außerhalb der Familie berührt.

Eine liebevolle und verantwortungsbewusste Begleitung bei der körperlichen Entwicklung und Körperwahrnehmung umfasst unter anderem so wichtige Bereiche wie

- kindliche Neugier und Erkundungsverhalten
- der Aufbau vertrauensvoller und verlässlicher Bindung

- die Vermittlung einer angemessenen Sprache
- die Weitergabe von Werten und Normen und
- die Akzeptanz von Grenzen und Intimität

Je jünger Kinder sind, desto weniger lernen sie mit dem Kopf. Für kleinere Kinder sind daher vor allem erlebte Körpererfahrungen und Vorbilder wichtig. Das heißt, für sie ist es wichtig, im Zusammensein mit den Erwachsenen zu lernen. Eine sexualfreundliche Erziehung ist also viel mehr als die bloße Aufklärung und Informationsvermittlung. Sie findet auch nicht punktuell oder einmalig statt, sondern ist eher eine grundlegende Haltung der Eltern.

In der neueren Forschung wird die körperliche und psychosexuelle Entwicklung als ein ganzheitlicher Prozess betrachtet, der bereits im Säuglingsalter beginnt: mit den ersten Erfahrungen von Liebe und Geborgenheit beim Stillen, Saugen oder Nuckeln und Getragenwerden oder dem schönen Gefühl, auch mal nackt ohne Windel nach Herzenslust strampeln zu können. In den ersten Jahren fördern innige Blicke, liebevolle Worte und Berührungen die Körperwahrnehmung der Kinder. Hierbei hat jedes Kind sein eigenes Tempo!

Eltern können diese Entwicklung von Anfang an liebevoll fördern und begleiten. Der Umgang mit Sexualität wird von klein auf erlernt. Es geht hier aber nicht um „sexuelles“ Verhalten aus Erwachsenensicht, sondern um Geschlechterrollen, Erleben mit den Sinnen, Körpererleben, verlässliche Beziehung, Identitätsfindung („Wer bin ich?“) sowie um Schamgefühl und Grenzen.

Die kindliche Sexualität ist deutlich von der „erwachsenen Sexualität“ abzugrenzen. Kinder haben zwar gleiche oder ähnliche körperliche Reaktionen wie Erwachsene – auch kleine Jungen können zum Beispiel eine Erektion haben oder Mädchen schöne Gefühle empfinden, wenn sie auf einem Kissen herumrutschen. Für Kinder haben diese Erlebnisse jedoch eine ganz andere Bedeutung als für uns Erwachsene. Für sie sind sie einfach Teil einer körperlichen Erfahrung. Ein Kind, das gerade seine Genitalien streichelt, tut dies, um sich wohl zu fühlen genauso wie bei anderen Körperteilen auch. Die Geschlechtsteile oder bestimmte Handlungen haben noch keine besondere Bedeutung für das Kind. Kleine Kinder sind völlig unbefangen. Anders eben als bei Jugendlichen oder Erwachsenen, die schon auf sexuelle Erfahrungen im Sinne von geschlechtlicher Liebe und Fortpflanzung zurück blicken. Als Erwachsener sollte man sich also stets vergegenwärtigen, dass sich die eigene Sicht auf die Dinge nicht mit der der Kinder vergleichen lässt!

Sexualität wird also vor allem durch positive Erfahrungen sowie gelebte Körperlichkeit und Erfahrungen der Körpersinne gelernt. Umso wichtiger ist es, dass Eltern ihre Kinder von klein auf in ihrer Körperwahrnehmung unterstützen. Auch hier spielen die kindlichen Freiräume, sich körperlich beim Rennen, Klettern und Spielen zu erproben, eine entscheidende Rolle. Der unternommene Versuch und nicht die Leistung stehen auch hier im Mittelpunkt. Das stärkt die vertrauensvolle und liebevolle Beziehung zwischen Eltern und Kindern. All diese Bewegungs-erfahrungen stärken ein gutes Körpergefühl, was für eine erfüllte Sexualität im Erwachsenenalter notwendig ist.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich Sexualität vor allem im nichtsexuellen Bereich entwickelt, sondern eingebettet in viele unterschiedlichen Erfahrungen entsteht. Entscheidend sind dabei auch die Erlebnisse mit der Befriedigung der kindlichen

Bedürfnisse. Wenn das Kind sich darauf verlassen können, dass seine Grundbedürfnisse wie Hunger und Durst oder auch nach körperlicher Nähe und Geborgenheit befriedigt werden und das Kind lernt, dass es gesehen und respektiert wird wie es ist, wird es später in der Lage sein, selbstbestimmt und verantwortlich Sexualität, Liebe und Beziehungen leben zu können. Zudem liefert eine gelungene psychosexuelle Entwicklung einen wichtigen Beitrag, das Schutzverhalten vor sexuellen Übergriffen und sexualisierter Gewalt zu stärken.

### **Wieso reagieren Erwachsene auf kindliche Sexualität oft unsicher?**

Etwa ab dem Alter von zwei Jahren fangen Kinder an, sich für die Geschlechtsteile der Erwachsenen zu interessieren. Spätestens jetzt ist ein guter Zeitpunkt, Kindern Begriffe für die Geschlechtsteile beizubringen. Ob dafür Kosenamen oder sachliche Begriffe verwendet werden, spielt keine Rolle.

Studien haben gezeigt, dass Jungen weniger Namen für das weibliche Geschlecht haben als umgekehrt die Mädchen. Das liegt daran, dass Eltern seltener eine Benennung für die weiblichen Genitalien anbieten als für die männlichen. Das geschieht nicht absichtlich sondern ist vor allem ein Wahrnehmungs- und Sprachproblem. Die weiblichen Geschlechtsorgane sind nicht so gut sichtbar und unsere Sprache kennt nur wenig positive und kindgerechte Begriffe.

Das normale kindliche Erkundungsverhalten kann allerdings auch Unsicherheiten bei den Eltern auslösen. Berührt das Kind aus Neugier, beispielsweise den Penis seines Vaters, kann das für diesen unangenehm sein. Dieses Ereignis hat für den Vater eine komplett andere Bedeutung als für das Kind. Aus Kindersicht ist gerade nichts Besonderes passiert, für den Vater ist die Situation vielleicht eher unangenehm oder sogar peinlich. Für die Kinder sind diese Situationen vollkommen in Ordnung. Sie versuchen lediglich ihre kindliche Neugier zu befriedigen. Natürlich darf man sich als Erwachsener solchen „Untersuchungen“ auch verweigern, wenn es für einen mit unangenehmen Gefühlen verbunden ist. Denn Eltern, die ihren Kindern zuliebe das eigene Schamgefühl unterdrücken, vermitteln den Kindern eine „gefährliche“ Botschaft. Nämlich: Es ist okay, Berührung zu ertragen, die einem unangenehm sind! Das verstehen auch schon kleine Kinder und sie lernen dabei etwas sehr wichtiges: Jeder Mensch hat das Recht, seine Intimität zu schützen und „NEIN“ zu sagen.

Schamgefühle sind wichtig, denn hier werden die eigenen Grenzen markiert, was im Miteinander unerlässlich ist. Kinder sollten also früh lernen, im körperlichen und sexuellen Bereich die Grenzen anderer zu respektieren. Babys haben noch kein Schamgefühl, denn Scham ist eine sehr komplexe Emotion. Das heißt, es müssen sich erst bestimmte geistige Voraussetzungen wie Selbstbewusstsein im Sinne von Bewusstsein von sich als eigenständiger Person entwickeln. Manche Kinder zeigen schon im zweiten Lebensjahr erste Zeichen von Verlegenheit, häufiger beobachten Eltern das ab dem dritten Lebensjahr und mit sechs Jahren ist Körperscham bei den meisten da.

Zudem sind Eltern auch in diesem Bereich immer Vorbilder: Aufklärung ist keine einmalige Sache und sollte nicht allein den Medien überlassen werden. Neugierige Fragen sollten kindgerecht beantwortet werden.

## **„Ich bin ein Junge!“ - „Ich bin ein Mädchen!“ / Doktorspiele**

Im zweiten und dritten Lebensjahr beginnen Kinder zu begreifen, dass es zwei unterschiedliche Geschlechter gibt. Sie beobachten zuhause, was der Vater als Mann tut und wie sich die Mutter als Frau verhält. Verschiedene Studien zeigen, dass Eltern in der Erziehung von Mädchen und Jungen Unterschiede machen. So schmusen viele Mütter und Väter mit ihren Söhnen nicht so lange wie mit den Töchtern – und übersehen dabei, wie sehr beide Geschlechter weit über das Kleinkindalter hinaus Zärtlichkeit und Zuwendung benötigen. Auch haben Untersuchungen festgestellt, dass wilde Mädchen in ihrem Bewegungsdrang viel stärker eingeschränkt werden als Jungs. Mädchen sollen auch dann die volle Wertschätzung bekommen wenn sie nicht nur süß und brav sind. Andererseits lernen viele Jungs stark zu sein obwohl sie genauso wie Mädchen auch Zuwendung angewiesen sind.

Die Entwicklung des Bewusstseins für das eigene Geschlecht ist eine wichtige Erfahrung. Auch das sind Erfahrungen, die sie wie alles andere unbedingt mit den Erwachsenen teilen wollen. Es kann sein, dass kleine Jungen freudestrahlend ihren Penis zeigen und kleine Mädchen manchmal voller Stolz ihren Rock heben um damit andeutungsweise ihre Scheide zur Schau zu stellen. Manche Jungs wollen wissen, ob später in ihrem Bauch auch mal ein Baby wachsen wird, oder Mädchen fragen, ob sie auch noch einen Penis bekommen.

Mit vier bis fünf Jahren ist die körperliche Entwicklung des Kindes soweit fortgeschritten, dass das Interesse für das eigene und das andere Geschlecht eine neue Stufe erreicht. Es kann jetzt Geschichten erzählen, denkt sich verschiedene Szenen aus, baut sie alleine oder mit Freunden nach und spielt dabei verschiedene Alltagssituationen nach. Jetzt wollen Kinder ausprobieren, wie sich die Geschlechterrollen im Alltag und im sozialen Verhalten gestalten – Vorbilder sind meistens die Eltern oder andere Erwachsene aus ihrer Umgebung.

Um andere Kinder genauer zu untersuchen, gibt es für die Kinder in diesem Alter nichts Spannenderes als Doktorspiele – schließlich sind Arztbesuche für viele Kinder eine wichtige Erfahrung. Manchmal gehen die Untersuchungen auch weiter, und es werden die Geschlechtsteile des Freundes oder der Freundin untersucht. Das Geschlecht spielt bei der Auswahl des Spielpartners übrigens keine Rolle. Meistens wollen die Kinder dafür alleine sein. Dabei geht es auch darum zu erkunden wie man selbst aussieht und ob man alles hat was zu einem Jungen gehört.

Eingreifen sollten die Erwachsenen nur dann, wenn sie den Eindruck haben, dass ein älteres Kind jüngere zum Spielen überredet bzw. ausnutzt oder aber ein Kind gegen seinen Willen mitspielt. Zudem sollten Kinder lernen, dass die eigene oder auch geteilte Geschlechterkundung nicht in die Öffentlichkeit gehört.

## **Liebe und Eifersucht**

Irgendwann zwischen drei und fünf Jahren entdecken viele Mädchen auch ihre besondere Liebe für den Vater und viele Jungs die für die Mutter: "Wenn ich groß bin heirate ich dich!". Viele Kinder sind jetzt auch sehr eifersüchtig auf den anderen Elternteil. Begegnen sie diesen teils heftigen und anstrengenden Gefühlen ihres Kindes möglichst mit Liebe und Verständnis. Gleichzeitig müssen die Kinder aber auch merken, dass die Liebesbeziehung davon zwischen den Eltern unberührt bleibt.

## **Sauberkeitserziehung**

Die Sauberkeitserziehung der Kinder ist häufig mit großen Unsicherheiten auf Seiten der Eltern verbunden. Schnell geht es um die Frage: „Ist mein Kind normal oder muss ich mir Sorgen machen?“ Die Entwicklung der eigenen Kinder wird streng mit der anderer verglichen.

Zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr wächst das kindliche Interesse für die eigenen Ausscheidungen. Viele Kinder sind dann außerordentlich stolz, wenn sie ihren Körper schon so gut kennen und benennen können. Deshalb zeigen sie auch gerne ihre eigenen Produkte herum. Vielleicht können Mutter und Vater diesen Stolz sogar einen Moment teilen und schütten das Produkt nicht gleich weg...

Bei der Sauberkeitserziehung hat jedes Kind sein eigenes Tempo, in dem es sich entwickelt. Bis zum Ende des sechsten Lebensjahrs sollte die Sauberkeitserziehung in der Regel abgeschlossen sein.

Heute ist es mit empirischen Daten belegt, dass keine noch so frühzeitige und intensive Sauberkeitserziehung die Entwicklung der Blasen- und Darmkontrolle zu beschleunigen vermag. Sie ist vielmehr abhängig von der individuellen Reife des Kindes. Das bedeutet aber nicht, dass Eltern nichts zur Sauberkeitserziehung beitragen können. Reifung bedeutet lediglich, dass innere Faktoren bestimmen, in welchem Alter ein Kind sauber werden kann. Die Unterstützung der Eltern ist in diesem Prozess sehr hilfreich:

### **Unterstützung in der Eigeninitiative**

Wenn das Kind den Urin- und Stuhlgang bewusst wahrnimmt, drückt es dies in seinem Verhalten aus: Es verzieht das Gesicht, nimmt eine charakteristische Körperhaltung ein und macht, falls es sich sprachlich ausreichend äußern kann, mit Worten auf Abgang von Urin und Stuhl aufmerksam. Diese Eigeninitiative tritt bei den meisten Kindern zwischen 18 und 36 Monaten ein. Sie tritt dann auf, wenn die Blasen und Darmfunktionen herangereift sind. Wenn sich die Eigeninitiative einstellt, ist für die Eltern der Zeitpunkt gekommen, dem Kind zur Selbständigkeit zu verhelfen.

### **Vorbilder**

Eltern mit mehreren Kindern stellen häufig fest, dass sie sich mit dem ersten Kind abmühen, um es sauber zu kriegen, während das bei den nachfolgenden Kindern wie von selbst geht. Dabei hat die Vorbildrolle der älteren Geschwister eine große Bedeutung. Das kleinere Kind beobachtet die älteren Geschwister und ahmt sie nach, weil es wie die anderen werden will, sauber und trocken. Dem Erstgeborenen fehlen häufig Vorbilder, weil seine Eltern die Toilettentür schließen und ihm somit die Möglichkeit zur Nachahmung nehmen.

### **Selbständig werden**

Auch hierbei kommt dem elterlichen Verhalten eine wichtige Rolle zu. Sie sollen ihr Kind in seinen Bestrebungen unterstützen, selbständig zu werden. Ein Kind soll sich ohne fremde Hilfe von Kleidern frei machen und sie auch wieder anziehen können. Eine Hose mit Gummizug erleichtert dies. Auch kann eine Hilfe beim Klogang in Form von Leiter oder Sitz sehr hilfreich sein und dem Kind Ängste nehmen.

### **3. Sexueller Missbrauch und Prävention**

Im Unterschied zur Vergewaltigung entsteht der sexuelle Missbrauch niemals aus einer überfallartigen Gewaltsituation heraus. Der Täter ist dem Kind in der Regel bestens bekannt und es besteht ein Vertrauensverhältnis. Ungefähr ein Drittel der Täter kommt aus der Familie und zwei Drittel aus dem bekannten Umfeld. Die Täter kommen aus allen gesellschaftlichen Schichten und Berufen und sind in der Mehrzahl Männer. Allerdings wird vermutet, dass bei Täterinnen die Dunkelziffer höher ist. Hervorzuheben ist, dass die überwiegende Zahl der Täter nicht pädophil veranlagt sind, sondern in der Regel in normalen homo- oder heterosexuellen Beziehungen leben. Zudem spielt das Geschlecht bei der Wahl des Opfers eine untergeordnete Rolle. Ein Täter hat statistisch gesehen im Durchschnitt acht Opfer.

Der Missbrauch wird sorgfältig und über einen langen Zeitraum vorbereitet. Der Täter sucht die Nähe zum Kind und baut ein Vertrauensverhältnis zu ihm auf, wenn er nicht aus dem familiären Umfeld des Kindes kommt. Das Kind fühlt sich durch die Aufmerksamkeit und privilegierte Stelle, die es bei dem Erwachsenen hat, in der Regel geschmeichelt und bevorzugt. Erst dann setzen wie zufällig die körperlichen Übergriffe ein, wobei es vielen Tätern durch die vorher geschaffenen Beziehung gelingt, dem Kind zu vermitteln, dass es im gegenseitigen Einverständnis passiert.

Das Kind verstrickt sich zunehmend in ambivalente Gefühle, die seinen Widerstand erheblich erschweren. Der Täter beginnt auch frühzeitig, das Kind scheinbar zufällig und durch Bemerkungen zu sexualisieren und nutzt dabei die kindliche Neugier aus. Die Täter tragen Sorge, dass das Geschehen geheim bleibt und binden die Opfer durch unterschiedliche Strategien an das Geheimhaltungsgebot. Insgesamt lässt sich sagen, dass es dem Täter weniger um den sexuellen Kick beim Übergriff direkt geht als vielmehr darum, Macht auszuüben.

Auch später leiden die Opfer immer noch unter Scham- und Schuldgefühlen, und meinen Verantwortung für das Geschehen mitzutragen. Dies erklärt auch die hohe Dunkelziffer in diesem Bereich. Zudem wurde jahrhundertlang das Ausmaß sexualisierter Gewalt weder beachtet noch thematisiert. Heute sind wir glücklicherweise etwas sensibler im Umgang mit diesem Thema, Täter können sich nicht mehr ganz so sicher sein, dass ihr Verhalten nicht zur Anzeige gebracht wird.

#### **Prävention von sexuellem Missbrauch**

Die wissenschaftliche Forschung kam zu dem Ergebnis, dass Kinder bis zum sechsten Lebensjahr stark an Autoritäten orientiert und in der Regel nicht in der Lage sind, deren Positionen zu hinterfragen. Mehr als 50% der Kinder unter sechs waren nach einem durchlaufenden Präventionsprogramm nachher nicht in der Lage, Situationen mit Erwachsenen richtig einzuschätzen. Die Intention eines Erwachsenen kann von den Kindern nicht erkannt werden. Dies ist besonders bei jenen Übergriffen fatal, welche mit Liebe und Zärtlichkeit einhergehen. Diese können nur schwer als „schlecht“ erkannt werden.

Spätestens ab dem sechsten Lebensjahr sollte die Aufklärung dann unbedingt in kindgerechter Weise und somit so wenig Angst machend wie möglich erfolgen. Auch wenn es kein Patentrezept für eine wirksame Vorbeugung gibt, gibt es doch einige



Gesichtspunkte, die die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind Opfer wird, reduzieren: Zum einen sollte die Selbstbestimmung über die eigene Leiblichkeit unbedingt respektiert werden. Wenn das Kind der zu Besuch kommenden Tante keinen Kuss geben will, sollte es darin unterstützt werden. Es ist gut, wenn in der Familie ein offenes Gesprächsklima herrscht und das Kind weiß, dass es bei den Erwachsenen Gehör findet und dass es ernst genommen wird. Ein Kind, das gelernt hat, dass seine Grenzen und sein Bedürfnis nach Selbstbestimmung berücksichtigt werden und das selbstbewusst (oder selbstwirksamkeitsbewusst) ist, ist für jeden Täter ein gefährliches Opfer!

1989 erschien eine Studie, in welcher Sexualstraftäter dazu aufgefordert wurden, ein Handbuch bezüglich ihrer Vorgehensweisen zu schreiben, welches die Auswahl der Opfer verdeutlicht:

„Suche ein Kind aus, welches eine schlechte Beziehung zu seinen Eltern hat, (...) welches wenig Freunde hat (...) Geh langsam vor (...) Sieh zu, dass Dir so viele Leute wie möglich aus der Umgebung des Kindes vertrauen, (...) lass Pornos herumliegen (...). Rede über Sex. Beobachte die Reaktion des Kindes(...) Tu so, als wäre das etwas ganz Normales (...) Berühre wie zufällig ihre Brust, benutze Liebe als Köder (...) Drohe niemals. Gib dem Kind die Illusion, dass es frei entscheiden kann, ob es mitmachen will oder nicht.

### **Zeichen die auf einen sexuellen Missbrauch schließen lassen**

Es gibt keine kindliche Auffälligkeit oder Verhaltensweise, welche einen Missbrauch belegen. Alle Symptome wie beispielsweise erneutes Bettnässen, Leistungsminderung, Alpträume, geringerer Appetit, Traurigkeit, Schlafstörungen und selbstverletzendes Verhalten wie Nägelkauen und Haarausreißen (meist erst bei sehr fortgeschrittenen Missbrauch) etc. können auch einen anderen Belastungshintergrund haben.

Am ehesten lässt sich noch ein verändertes Nähe-Distanz-Verhältnis (Distanzlosigkeit/Zurückgezogenheit) zu Fremden und/oder vertrauten Personen an einen Missbrauch denken. Manchmal kann man auch ein Nachspielen der erlebten Situation mit Puppen oder anderen Kindern beobachten, was aber deutlich von den oben erwähnten Doktorspielen abzugrenzen ist.

Wichtig ist also, sein Kind zu beobachten und eventuelle Veränderungen zu bemerken. Besteht der Verdacht auf einen Missbrauch, ist es wichtig, zunächst Ruhe zu bewahren und sich professionelle Unterstützung bei einer Fachberatungsstelle zu holen. Bei der Aufdeckung eines Missbrauchs sind mehrere Fachkräfte aus unterschiedlichen Gebieten notwendig. Vorschnell getroffene Maßnahmen und Interventionen können dem Opfer mehr schaden als helfen. Hier ist wieder zu berücksichtigen, dass sich ein Missbrauch in der Regel langsam entwickelt und dass ein Vertrauensverhältnis zum Täter besteht.